

Meine Arbeit im Dezernat IV B 4 machte mich zu einem "lebenden Aktenbook". Ich hatte befehlsmässig zu handeln, doch ich machte mir selbst auch meine Gedanken und lebte in der von mir bearbeiteten Materie, sonst wäre ich ja nur ein Hilfsarbeiter gewesen, etwas Geistloses - Totes. Als nun die Auswanderung stockte, der Versuch des Judenstaates in Polen scheiterte und Theresienstadt seiner Kapazität nach nur ein Tropfen auf dem heissen Stein sein konnte, habe ich mir Gedanken gemacht, wie die Auswanderung wieder anzukurbeln wäre. - Der Westfeldzug war beendet, Frankreich gefallen. In Böhm's Buch hatte ich gelesen, wie Herzl in seinem zähen Versuch, den Juden eine Eigenstaatlichkeit zu verschaffen, Gott und die Welt rebellisch gemacht hatte, den Sultan angegangen war, mit Kaiser Wilhelm verhandeln wollte. In seiner Not tauchte MADAGASKAR in seinen Überlegungen als Lösung auf. Herzl entzweite sich mit den rechtsstehenden Orthodoxen, die alle nur vom Heiligen Land, vom Erets Israel hören wollten. Der Erste Weltkrieg brachte die Balfour-Declaration und bot damit den Juden die Möglichkeit einer Heimstätte in Palästina, womit alle sonstigen Pläne, wie Madagaskar, hinfällig geworden waren. - In diesen Tagen unseres Sieges im Westen tauchte der Madagaskar-Plan wiederum auf, denn ich hatte erkannt, dass das Territorium in der Grössenordnung des Distriktes Lublin, mit vielen Unzulänglichkeiten behaftet ohnedies bereits zu klein geworden war. Mit aller Energie wandte ich mich der sich neu anbahnenden Möglichkeit Madagaskar zu. Ich wollte die Gelegenheit schnell unter Dach und Fach bringen, ehe es dafür wieder zu spät werden würde. Die Siegesparade der deutschen Truppen in Paris war vorbei. Die Kräfte der nationalen Opposition im Reichsinnern einerseits und die überschwengliche Siegeszuversicht, die hier und da bereits zu einer nachlassenden Aktivität führte, das Fehlen einer militärischen Konsequenz von Dünkirchen und viele andere Kleinigkeiten, denen ich symptomatische Bedeutung zumessen zu können glaubte, liessen mich in zunehmenden Masse nachdenklicher werden und gaben meiner pessimistischen Einstellung im Hinblick auf einen siegreichen Ausgang des Krieges immer breiteren Raum. Deshalb wollte ich das an sich alte und schon vor Jahrzehnten von Juden selbst bearbeitete Madagaskar-Projekt in einem für beide Teile günstigen Sinne erledigen, sowohl im Interesse der Juden als im Interesse des Reiches.

Als Referent IV B 4 trug ich die Idee "Madagaskar" Gruppenführer Müller vor; anschliessend dem Chef der SIPO und des SD, Heydrich. - Ich erhielt die Genehmigung, alles Erforderliche in die Wege zu leiten. Als Nicht-Militär und Nicht-Politiker konnte ich nicht beurteilen, inwieweit Madagaskar zu unserer freien Verfügung stand. Es kam zu einer Anzahl Dezernentenbesprechungen, an denen die Dezernenten aus allen Zentralinstanzen teilnahmen. Das Auswärtige Amt hatte einen Sprecher in Herrn von Thadden; die Kanzlei des Führers in Oberregierungsrat Dr. Reischauer, der als

ständiger Verbindungsmann zwischen dem Kanzleivertreter des Führers und dem Dezernat IV B 4 eingesetzt war, und auch alle übrigen Zentralstellen waren an diesem Projekt beteiligt, wenn sie auch zum grossen Teil nur irgendwie am Rande damit zu tun hatten. Jede Zentralinstanz wachte wie eh und je eifersüchtig darüber, dass ihre Kompetenz in keiner Weise übergangen wurde. Ich glaube, dass auf meiner Dienststelle über das "Projekt Madagaskar" mindestens fünfzehn bis zwanzig grosse Sitzungen stattfanden, bei denen intensiv gearbeitet wurde und jeweils zwanzig bis fünf- und zwanzig Personen teilnahmen. Über die Juristen, die zu meiner Verfügung standen, liess ich damals nebst einer Präambel, eine regelrechte Gesetzesvorlage erstellen zur Umsiedlung und Ansiedlung der Juden auf Madagaskar, das zu einem Jüdischen Territorium erklärt werden sollte, wo der Jude, selbstverständlich unter dem Protektorat des Grossdeutschen Reiches, frei und in Selbstverwaltung leben könnte. - Damit wäre eine Endlösung gefunden für alle Juden - nicht nur der Juden aus Deutschland, sondern aus dem gesamten europäischen Raum - unter unserem Einfluss. Im Reichsinnenministerium bestand schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts eine "Reichsstelle für das Auswanderungswesen", die bekanntlich geschaffen wurde, um deutsche Auswanderer über klimatische Verhältnisse und sonst Wissenswertes zu beraten. Von dem Leiter dieser Stelle liess ich mir über die Verhältnisse auf Madagaskar und die Aufnahmekapazität des Landes Unterlagen und Zahlen geben, die ausserordentlich zufriedenstellend waren. Ich weiss heute noch, dass Madagaskar gewissermassen in zwei Zonen einzuteilen war, eine obere und eine untere, von denen eine sehr günstige klimatische Bedingungen besass. - Daraus sich ergebende Einzelheiten war nicht unsere Aufgabe, sondern die der Jüdischen Selbstverwaltung, der jüdischen Madagaskar-Regierung. Es wurde eine Paragraphensammlung von über hundert Kapiteln aufgesetzt und teilweise sogar Ausführungsbestimmungen ausgearbeitet. Die Hürden der Bürokratie wurden im Lauf genommen, und schon nach wenigen Monaten war das "Projekt Madagaskar" "ministerreif" und konnte über die Staatssekretäre den einzelnen Ministern zur Abzeichnung vorgelegt werden. Eine Unsumme von Arbeit war damit geleistet. Mit der Vichy-Regierung war Kontakt aufgenommen worden; bei jeder Sitzung war Legationsrat von Thadden anwesend und jeder Entwurf musste vom Auswärtigen Amt abgezeichnet werden. Wir gingen schrittweise vor; in einigen Kardinalpunkten musste das Auswärtige Amt die Bedenkenlosigkeit abzeichnen, womit für mich als Angehörigen der GESTAPO die Frage des Abstimmens mit der Vichy-Regierung gelöst war. - Es hätte natürlich sämtlichen Gepflogenheiten einer Zentralinstanz widersprochen, wenn das Auswärtige Amt von sich aus über ein Gebiet wie Madagaskar verfügt hätte, ohne mit der massgeblichen Regierung zu verhandeln. Ich glaubte mich darum gar nicht kümmern zu müssen; für mich war die Abzeichnung des Auswärtigen Amtes bindend. - Legationsrat von Thadden, der sich

persönlich natürlich nicht bindend äussern konnte, weil er dazu eine viel zu kleine Dienststellung innehatte, vertrat das Auswärtige Amt als Mittelsmann zu dessen ständigem Vertreter in Vichy, der seinerseits berichtet haben wird, was Laval zu dem Madagaskar-Projekt äusserte. Allerdings ist der Name Laval der einzige, der mir aus den Verhandlungen Auswärtiges Amt/Vichy in der Angelegenheit "Madagaskar-Projekt" in Erinnerung geblieben ist. - Dagegen hatte Dr. Reischauer die Vollmacht, auf Anhieb etwas abzeichnen zu können. -

Für den Transport der Juden nach Madagaskar hatte irgendjemand bereits die benötigte Tonnage ausgerechnet. Freigeleit der englischen Flotte war allerdings nicht erhältlich. Die Überführung sollte anständig vor sich gehen; denn die Juden sollten arbeitseinsatzfähig in Madagaskar ankommen. Madagaskar sollte weder ein Ghetto noch ein KZ werden, sondern eine regelrechte Protektoratsregierung, wie z.B. die Slowakei. Das war auch der Grund, weshalb alles bis ins kleinste klargemacht und über alle zuständigen Zentralinstanzen ausgearbeitet wurde. Das "Projekt Madagaskar" war eine gesetzlich aufgebaute Lösung, mit Billigung sämtlicher Zentralinstanzen, einschliesslich der der augenblicklichen Herren dieser Insel, deren Schicksal vertraglich geregelt werden sollte.

Als Beweis für die Gründlichkeit, mit der ich das "Madagaskar-Projekt" aufsetzte, führe ich noch an, dass ich in Hamburg im Institut für Tropenhygiene ebenfalls alles bis ins kleinste durcharbeitete. - Für die Schifffahrt hatte ich einen Fachmann zur Verfügung und bekam über den Ministerialrat, der der Auswanderungsberatungsstelle des Reichsinnenministeriums vorstand, Fachleute zugewiesen, die allerdings ihre Gesichtspunkte aus den Gesetzen des vorigen Jahrhunderts herausholten. Für die Einschiffung sollten verschiedene europäische Häfen zur Verfügung stehen.

In dem ganzen "Madagaskar-Projekt" liess sich Heydrich nie die Federführung aus den Händen nehmen. Er hatte überhaupt einen sehr aufnahmefähigen Kopf für Dinge, die die Priorität der SIPO betrafen; im "Madagaskar-Projekt" sah er nach den "Zentralen" in Wien und Prag eine zweite Gelegenheit, seine Befugnisse zu erweitern. Er sprach kurzerhand Göring daraufhin und liess sich einen Generalpouvoir für "die Endlösung der Judenfrage" in Form eines Erlasses geben.

Nachdem das ministerreife Projekt von allen bevollmächtigten Dezernenten der Zentralinstanz abgezeichnet war, wurde es über den Chef der SIPO und des SD Heydrich natürlich zuerst an den Herrn Reichsmarschall Göring weitergeleitet. Seitdem Heydrich diesen Generalpouvoir hatte, konnte keine Zentralinstanz ihm in der Judenfrage hineinreden oder irgendwelche Vorschriften oder Vorhaltungen machen. - Als das "Madagaskar-Projekt" ins Wasser gefallen war und von höchster Warte aus andere Direktiven erteilt wurden, haben Heydrich - und auch der Reichsführer - aus diesem

Erläss sicherlich die Rechte abgeleitet, auch weiterhin nach eigenem Ermessen alles tun und lassen zu können, denn die betreffende Bestallungsurkunde war nicht nur definitiv für das "Projekt Madagaskar" gegeben, sondern dieses Projekt war für Heydrich der Anlass gewesen, sich eine solche Generalbestallung und Generalvollmacht zu beschaffen. Der Ernst, mit dem die vielen Schwierigkeiten bewältigt wurden, die bei diesem Projekt auftauchten sowie der Umstand, dass das "Madagaskar-Projekt" eine elegante Lösung darstellen konnte, macht es für mich unvorstellbar, dass dieses Projekt Raum gab für irgendwelche hinterhältige Gedanken. Nicht nur stellte es eine günstige Lösung dar für die Deutsche Reichsregierung, sondern auch der jüdische Teil sagte gern seine Mitarbeit zu, zumal die konservativ eingestellten Juden mit dem Begriff "Madagaskar" schon vertraut waren und es für sie eine Pflicht bedeutete hier mitzuarbeiten. - Als Heydrich von Göring mit der Gesamtdurchführung der "Endlösung der Judenfrage in Europa" bestallt wurde, war unter dem Begriff "Endlösung" niemals an eine "physische Lösung" gedacht worden.

Das "Projekt Madagaskar" umfasste schliesslich eine komplette Gesetzessammlung mit der besagten Präambel, einer Anzahl Paragraphen als Grundparagraphen und einer Fülle von Ausführungsbestimmungen, entstanden als Ergebnis wochenlanger Zusammenarbeit der eigenen Juristen mit den juristischen Experten der wichtigsten Zentralinstanzen, die mir gewissermassen Rückendeckung und Hilfestellung gaben, wie z.B. Dr. Reischauer von der Kanzlei des Stellvertreters des Führers, der zuständige Mann aus dem Auswärtigen Amt und der Abgeordnete des Propagandaministeriums. Damit hatte ich von vornherein die drei Zentralinstanzen von grösster Wichtigkeit für mein Projekt gewonnen; denn der eine vertrat die Partei, der andere das Auswärtige Amt - wo ich an sich vorher die schlimmsten Bedenken hatte - und der dritte das Propagandaministerium, ein gewaltiges Instrument, wenn ich es gegen mich gehabt hätte. So hatte ich das schwere Geschütz auf meiner Seite. Über die Einschaltung des Innenministeriums sprach ich schon. Sie geschah weniger auf meine Initiative hin als auf Grund einer Verordnung aus dem vorigen Jahrhundert, die noch gültig war und besagte, dass für jeden deutschen Staatsangehörigen - ob Jude oder Nichtjude - das Innenministerium eingeschaltet werden müsse, weil es mit seinem Auswanderungsamt dafür ausdrücklich zuständig war. Anfänglich hielt der Ministerialrat, der diesem Auswanderungsamt vorstand, einen langen Vortrag über dieses Gesetz aus dem vorigen Jahrhundert. Wir mussten reichlich lachen. Dann beschrieb er die klimatischen Bedingungen auf Madagaskar und betonte zum Schluss, dass auf Madagaskar diese und jene Kilometerstrecken gänzlich unbesiedelbar war, jene andere Strecke mittelmässig geeignet und diese und jene Strecke geeignet. Wir konnten uns kaum mit den Prinzipien aus dem Jahre 1892 oder so was befassen und der Mann wurde sofort überrundet.

Nachdem das "Projekt Madagaskar" an alle Minister gegangen war, stellten sich Zusatzbesprechungen als notwendig heraus; sie wurden auf hoher Ebene ausgetragen, in Form von Ministerbesprechungen mit dem Reichsführer, wobei sich auch Heydrich einschaltete. Ich wurde nur insofern herangezogen, als ich den Schriftverkehr Heydrichs oder des Reichsführers mit diesen oder jenen Zentralinstanzen zur Klärung irgendwelchen Problemen entwerfen oder führen musste. Dies dauerte länger als die grundsätzliche Arbeit. Es kostete Mühe und Geduld, im Verwaltungsgestrüpp der Zentralinstanzen Hürde um Hürde zu nehmen. Aber wir schafften es mit Zähigkeit und Geschick.

Die Waage des Krieges neigte sich ungünstig. Ich glaube, es war irgendein Aufstand von De Gaulle in Dakar oder Ostafrika, jedenfalls hatten wir einige Schlappen einzustecken, wodurch "Madagaskar" für uns unerreichbar wurde. Zu jener Zeit lebte ich überhaupt nur noch im Madagaskar-Gedanken, aber das Projekt musste verabschiedet werden; noch heute tut es mir leid. - Damit war mein Traum, den der jüdische Vorkämpfer Herzl auch einmal geträumt hatte, zu Ende. Und damit war es auch aus mit dem Suchen nach einem Ausweg im Interesse beider Seiten, im Interesse des jüdischen und des nichtjüdischen Lagers.

Der eigene Boden reichte kaum für das deutsche Volk und auf den von deutschen Truppen besetzten Territorien gab es kein verfügbares Gebiet in der gewünschten Grösse. Die Bemühungen um den "Judenstaat in Polen" scheiterten am Unverständnis der in Frage kommenden Personen, ~~unter ihnen "Polen-Frank"~~ deren Zustimmung örtlich nötig war, unter ihnen "Polen-Frank" an erster Stelle. - Die Bemühungen im überseeischen Raum eine Lösung zu finden, wurden durch die militärische Lage überholt. Damit war auch jene Epoche abgeschlossen - ohne Dazutun meiner unmittelbaren Vorgesetzten - während welcher für die Behandlung des einzelnen Juden Gesetze, Verordnungen und Erlasse die einzige Grundlage bildeten, nach denen erkannt wurde und zwar entsprechend dem allgemein gültigen Grundsatz: Wer sich gegen Gesetze vergeht (gleichgültig ob Jude oder Nichtjude), setzt sich einer gesetzmässig vorgesehenen Bestrafung aus.

Der Feldzug gegen die Sowjetunion hatte begonnen. Die Verhältnisse wurden stärker als mein Können und Wollen.

Wahrheitsgemäss muss ich eines feststellen: Die Sicherheitspolizei hatte oftmals entgegen allgemein herrschenden Anschauungen nichts unversucht gelassen, um das Judenproblem in Humaner Weise auf grosser Ebene zu lösen, und zwar praktisch ohne Hilfe des Auslandes, die versagt wurde. Diese humane Lösung war in erster Etappe die "Auswanderung" gewesen. In der zweiten Etappe bemühten wir uns, in irgendeinem uns zugänglichen Gebiet Grund und Boden für die Juden zu finden. Ich bezeuge, dass dies dem Willen eines grossen Teiles der Reichsregierung im nationalsozialistischen

Deutschland entsprach. - Und ich war nur ein Rädchen in diesem Getriebe, das Befehle und Weisungen auszuführen hatte.

Vom Beginn des Russland-Krieges an wurde ein anderer Weg eingeschlagen, der uns - mich und die mir unmittelbar Unterstellten meines Dezernats im Geheimen Staatspolizei-amt des Reichssicherheits-Hauptamtes in die zweite Linie der Angelegenheit "Endlösung der Judenfrage" zurückschob. Was sich man anbahnte, wurde auf andere Einheiten und auf ein anderes Hauptamt, das dem Reichsführer unterstand, verlagert. Auf diese tragische Verkettung der Ereignisse und auf die verhängnisvollen Unterlassungssünden des Auslandes, einschliesslich des Internationalen Judentums, gegenüber den Juden in unserem Machtbereich, werde ich noch an anderer Stelle zurückkommen.

Bis zum Anfang der Feindseligkeiten gegen die Sowjetunion war der Krieg verhältnismässig harmlos gewesen, doch nun stürzte die ganze Welt auf uns paar Deutsche los. Unsere Staatsführung verstand es nicht, Zug um Zug vorzugehen, sondern liess zu, dass wir teilweise oder ganz durch eigene Schuld von allen Seiten angerollt wurden. Es gab relativ wenig Fachleute auf jedem Gebiet; auf jeden Sektor wurde der Arbeitsanfall immer grösser, so dass jeder Fachmann -im übertragenden Sinne gesprochen- viele tausend Quadratkilometer zu überblicken hatte; das konnte er natürlich nicht. Örtliche Stellen traten auf, die sich nicht mehr objektiv von den Vorschriften, sondern subjektiv vom Geschehen leiten liessen. Ich könnte mir vorstellen, dass jemand, der erfuhr irgendein naher Verwandter sei massakriert worden oder unter Feindeinwirkung gestorben, man sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Vernichtung des Gegners ausrichtete. Schliesslich konnte er gar nicht mehr unterscheiden, ob und welche ethischen Massstäbe einzuhalten wären oder ob nicht vielmehr alles erlaubt sei, wenn es nur dem Siege diene. Unter dem Motte: 'Ihr Hunde habt mir meine Frau, meine Kinder ersticken lassen, jetzt kommen zehntausend von euch dran' - dieser Elemente waren es viele, am Unterführer, aber auch an Führungsstellen, wo sie einen oder mehrere Leute haben befehlen können, ihre Anschauung hat sich dann auf die Männer übertragen, mit anderen Fällen multipliziert. Wenn nun solche Elemente bestimmte Aufgaben im Generalgouvernement oder in den besetzten russischen Gebieten durchzuführen hatten und aus mir unbekannten Gründen nicht der Zentrale des Reichssicherheitshauptamtes unterstellt waren, dann hatte schliesslich jeder Einsatzgruppenchef, jeder Führer und jeder Unterführer dort einen sehr weiten Spielraum; so hat es gelegentlich zu nichtvorstellbaren Dingen kommen können; denn die Verantwortlichen waren von der zentralen Steuerung, die sie normalerweise straff erfasst hätte, allzuweit entfernt.

Ich bin mir bewusst, dass die folgenden Schilderungen der Umstände und Ereignisse, die dazu führten, dass Juden der physischen Vernichtung unterworfen wurden, von historisch weitesttragender Bedeutung sind. Ich werde mich auch hier, von niemanden beeinflusst oder bedrängt, der vollen mir bekannten Wahrheit befehligen. Meinen Ausführungen will ich jedoch folgende Feststellung vorausschicken:

Für die Judenvernichtung bin weder ich noch meine mir unterstellten Offiziere, Unteroffiziere und Männer noch die unterstellten Bezirksbeamten verantwortlich. Weder in die allgemeine Kriegsentwicklung, noch in die Entstehung des Vernichtungsbefehles konnte meine Dienststelle auch nur im geringsten korrigierend eingreifen; denn dazu war sie innerhalb des damaligen autoritären Regimes zu klein. Weder ich noch meine Nachgeordneten haben die physische Vernichtung durchgeführt, noch konnten sie von uns beeinflusst werden. Wenn ich hierüber anschliessend Genaueres zur Kenntnis bringe, so kann ich das mit gutem Gewissen tun ohne in den Verdacht zu geraten, etwa eine allfällige Schuld billigerweise auf eine andere Stelle abladen zu wollen, weil bereits seit einigen Jahren dem hierfür verantwortlichen Chef des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes von den Besatzungsmächten in Landsberg der Prozess gemacht wurde. - Demnach ist diese ganze Angelegenheit ohnedies aktenkundig.

Etwa um die Jahreswende 1941/1942 teilte mir der Chef der SIPO und des SD, Heydrich, persönlich und mündlich mit, dass der Führer die physische Vernichtung des jüdischen Gegners befohlen hätte. Welche Gründe ihn dazu bestimmt haben mögen, jetzt plötzlich diesen Befehl zu erteilen, wusste und weiss ich nicht. Heute wie seinerzeit vermag ich sie nur zu vermuten: der Führer hat öfters und zwar beginnend mit der Zeit kurz vor Kriegsausbruch bis tief in den Krieg hinein, öffentlich kundgetan, dass, wenn es dem Judentum gelingen würde, einen Krieg gegen das Dritte Reich zu entfesseln, dieser Krieg, wie immer er auch ausgehen möge, einen Verlierer aufweisen würde, das Judentum. Diese Erklärung kannte die ganze Welt. Ende 1941 war es klar, dass der Russlandfeldzug nicht so blitzartig verlief, wie man es oben erwartet hatte. Der für Deutschland gefährliche, ja vernichtende Zwei-Fronten-Krieg war da. - Schon längst hatten die Führer des Internationalen Judentums dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Letzte etwaige Hemmnisse kamen offenbar nunmehr in Fortfall. Dies sind meine Vermutungen; sie können stimmen, sie müssen aber nicht stimmen. Die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten wurde ganz allgemein als ein Erfolg jüdischer Bemühungen empfunden. - Noch vor dem Kriegsantritt Amerikas bekamen wir eine ausführliche Beschreibung des sogenannten "Kaufman-Planes". Kaufman war ein Intimus von Roosevelt, der seinen Plan sicherlich nicht ohne Zustimmung führender jüdischer Kreise veröffentlichen konnte. Darin war als Hauptziel enthalten: die vollkommene Ausrottung von siebzig oder achtzig Millionen Deutschen; detailliert wurde aufgeführt, wie die deutsche Wehrmacht, Division um Division, sterilisiert

werden würde, wie nur Männer über 70 Jahren und Frauen über 50 Jahren ausgenommen werden dürften und sonst das ganze deutsche Volk, einschliesslich Kinder und Kleinstkinder, sterilisiert werden müsste. Deutschland sollte ganz aufgeteilt, die deutsche Sprache verboten werden. Kaufman beabsichtigte die vollkommene Ausrottung unseres Volkes mittels einer Totalsterilisation. Dass dieses nicht eine leere Drohung war, bewies die Erwähnung der t e c h n i s c h e n D u r c h f ü h r u n g s m ö g l i c h k e i t e n. - Heute stelle ich fest, dass dieser Kaufman-Plan möglicherweise nicht zur praktischen Durchführung sondern als Provokation gedacht war; eine gewalttätige Ausrottungspolitik gegen die Juden zu provozieren, um dadurch einen jüdischen Staat mit internationalen Garantien zu errichten und für alle Zeiten sichern zu können. Der Gedanke wäre mir unheimlich, dass wir den Juden ein Instrument gewesen sind um ihren Staat zu bekommen, und ich betone hier ausdrücklich, dass ich unter keinen Umständen glauben kann, dass Heydrich oder gar der Reichsführer in irgendwelche Verbindung mit Feindplänen gebracht werden können. Auch von meinem hochverehrten direkten Vorgesetzten, Gruppenführer Müller, kann ich derartiges unmöglich annehmen. - Andererseits ist es klar, dass eine allfällige Erklärung für die physische Vernichtung der Juden nie den jüdischen Anteil und den jüdischen Antrieb ausser achtlassen kann. Das stellt sich auch in dem Fall von Kaufman klar heraus. War dieser Plan als Provokation gemeint, dann kann man nur sagen, die Juden haben ihr Ziel erreicht. Es ist glaublich anzunehmen, dass der Kaufman-Plan in unseren h ö c h s t e n Führungskreisen als ein a u s l ö s e n d e r F a k t o r für unsere eigenen Vernichtungsmassnahmen gewirkt hat. -

In der erwähnten Zeit - Jahreswende 1941/42 - teilte mir der Chef der SIPO und des SD Heydrich, ausser dem "physischen Vernichtungsbefehl", auch den Befehl des Reichsführers mit, demzufolge das Judenauswanderungsverbot nunmehr strikt zu beachten sei; es wurde bereits zu Beginn des Krieges erlassen; sah aber Ausnahmemöglichkeiten vor. Alle Juden im Sinne der Nürnberger Gesetzgebung mit Ausnahme des jüdischen Teiles einer privilegierten Mischehe sowie Verwundete und Tapferkeitsauszeichnungsträger des letzten Weltkrieges wären dem Chef des SS-WVHA an von ihm genannte Orte - meistens KZ-Bahnhöfe - zu überstellen. Ausnahmen würde sich der Reichsführer selbst vorbehalten. Anschliessend teilte mir Heydrich mit, dass die Sicherheitspolizei mit der physischen Liquidierung nichts zu tun habe, sondern ihre Aufgabe auf den rein polizeilichen Teil, d.h. in diesem Falle, die Erfassung, beschränkt bliebe. Die Formulierung "Endlösung der Judenfrage", mit der seit jeher der gesamte Komplex bezeichnet wurde, sollte auch jetzt beibehalten werden.

Als Heydrich mir sagte: "Ich komme vom Reichsführer; der Führer hat nunmehr die physische Vernichtung der Juden angeordnet", waren das Worte, die so inhaltsschwer waren, dass man sie im Augenblick des Sprechens nicht einmal annähernd ermessen kann; weil jedes Vorbild fehlte, konnte man ihre tonnenschwere Last erst später ermessen; ich kannte Heydrich - die Art, wie er mir dies mitteilte, war so, dass ich ihm ansehen konnte, auch er hatte mir einer solchen Konsequenz nicht gerechnet. Im ersten Augenblick vermochte ich mir überhaupt nicht klarzumachen war "physische Vernichtung" nun eigentlich bedeutete, und Heydrich wird das auch bemerkt haben. Er teilte mir weiter mit, dass der Reichsführer den SS- und Polizeiführer Globocnik in Lublin beauftragt hätte, die russischen Panzergräben bei der Massenliquidierung der Juden zu benutzen. Ich selber sollte hinfahren und Heydrich über den Fortgang der Operation Bericht erstatten. - Nach diesem folgenschweren Befehlsempfang machte ich meine Meldung bei meinem Amtschef, Gruppenführer Müller. Offenbar wusste er schon davon; denn das konnte ich stets an seinem wortlosen Nicken, verbunden mit einem flauen Lächeln um die scharfen Lippen, erkennen. Er hockte immer und ewig in der Prinz-Albrecht-Strasse, im 2. Stock, und rührte sich nicht von seinem Schreibtisch weg. Aber er wusste alles, was innerhalb des Deutschen Reiches und in den von uns Zug um Zug besetzten und beeinflussten Gebieten geschah.

Ich fuhr in Richtung Lublin; ich weiss heute nicht mehr, wie der Ort hiess, ein Hauptsturmführer begleitete mich; dort traf ich einen Hauptmann der Ordnungspolizei; ich staunte nicht wenig, als dieser kleine Häuschen, hermetisch abgeschlossen, aufbauen liess und mir sagte: "Hier werden die Juden jetzt vergast". Ich dachte immer noch an Panzergräben, aber er erklärte mir, wie gut er alles abgedichtet hätte und dass auch wirklich nichts nach aussen dringen könne. Ich war vollkommen durcheinander.

Im Zusammenhang mit diesem ersten Vernichtungsbefehl, der mir -als Briefträger- von Heydrich mit Bestimmung an Globocnik übergeben wurde, halte ich es für angebracht, eine bestehende Version, wonach Heydrich schon Jahre vor dem Kriege bis in die kleinsten Einzelheiten hinein einen Plan zur sogenannten Lösung der Judenfrage in jeder Hinsicht verfasst hätte, zu verneinen. Hätte ein solcher Plan bestanden, dann hätte ich davon wissen müssen. Wird jedoch damit gemeint, dass laufende Bemühungen zu einer Lösung der Judenfrage erfolgten, dann muss ich es allerdings nur und ausschliesslich bejahen. - Zu diesen Bemühungen gehörten die Auswanderung, der krampfhafteste Versuch der Bildung eines jüdischen Territoriums im Distrikt Lublin, der spätere Versuch mit dem Projekt "Madagaskar", Bemühungen, die alle scheiterten. - Dann entstanden die grossen Konzentrierungen, die mit der Verschickung in die KZs endeten. Aber nie lag ein "Generalstabsplan" fest, nach dem gehandelt wurde, sondern der Augenblick hat die Entscheidungen diktiert.

Was ich damals bezüglich der ersten Vernichtungsbefehle empfand, ist schwer wiederzugeben; ich tue es auch nicht. Bisher hatte ich wohl von Erschiessungsbefehlen gehört, die der Reichsführer direkt einzelnen im Osten eingesetzten Chefs von Einsatzgruppen der SIPO und des SD erteilte. Aber jene Befehle standen in keinem Verhältnis zu dem jetzigen Führerbefehl. Dennoch muss ich feststellen, dass auch jetzt die ganze Angelegenheit in Wirklichkeit nicht die Formen annahm, die man sich anfänglich unter den Folgen des Führerbefehls vorstellte: Alle arbeitsfähigen Juden sollten zur Arbeit eingesetzt werden und blieben deshalb am Leben. Im Generalgouvernement und in Russland stellten die örtlichen Stellen der SIPO und des SD Transportzüge zusammen, während dies in einigen anderen von Deutschland zu jener Zeit kontrollierten Ländern im Verein mit den Polizei- oder Gendarmereieinheiten der betreffenden Länder geschah.

Als ich das erste Mal zu Globocnik in Marsch gesetzt wurde, war meine Mission rein informatorisch; nachdem ich mir die merkwürdigen Häuschen angesehen hatte und mir ihr Zweck erklärt wurde, fuhr ich nach Berlin zurück und informierte meine Vorgesetzten entsprechend. - Rein menschlich war mein Wiedersehen mit Globocnik freudig; denn ich hatte mit ihm noch aus der Kampfzeit ein sehr herzliches Verhältnis. Ich kannte ihn aus der Zeit meiner ständigen Bemühungen um die Errichtung der "Zentrale für jüdische Auswanderung" in Wien. Globocnik war Gauleiter von Wien; als ich vor ihm meine Nöte auseinandersetzte, zog er alle nur denkbaren Register um mir zu helfen. Seit dieser Zeit datierte unsere Freundschaft. Dann kam ich nach Berlin, wo ich nichts mehr von Globocnik sah und hörte bis zu diesem Auftrag des Reichsführers, ins Generalgouvernement zu fahren und festzustellen, wieweit er mit den Vorbereitungen zur Durchführung des Befehls gekommen sei. - Ich meldete Heydrich was ich gesehen hatte und wurde nach einiger Zeit wieder zu ihm befohlen. Diesmal teilte er mir mit, dass auf Befehl des Reichsführers - oder eben nur "auf Befehl" - "250.000 Juden der Vernichtung zuzuführen seien". Ich weiss heute nicht mehr, ob ich das diesbezügliche Schreiben fix und fertig bekam oder ob Heydrich anordnete, dieses Schreiben auf meiner Dienststelle anzufertigen. Falls ich das Schreiben erstellt hätte, müsste es routinemässig das Aktenzeichen IV B 4 und die Buchungsnummer tragen. Jedenfalls hatte dieses Schreiben als Unterschrift, die des Chefs der SIPO und des SD, Heydrich. Damit wurde ich also als Kurier in Marsch gesetzt und musste es Globocnik persönlich übergeben. - Als ich hinkam erkannte ich das Lager Lublin nicht wieder, denn es waren ein schönes Polizeirevier, ein Gästehaus, Büroräume und gewaltige Zeichenräume entstanden. Globocnik führte mich durch seine Technische Abteilung und erzählte mir, wie er vom Reichsführer einen Sonderauftrag erhalten hätte, und zwar die Erstellung von Modellen, nach denen künftig die SS- und Polizei-Stützpunkte im Osten aufgebaut werden sollten. Er liess verschiedene

Modelle teils zeichnen, teils im Kleinformat in Holz modellieren. Die Zeichnungen waren im architektonischen Sinne komplett erstellt. In seinen Technischen Büros arbeiteten nicht nur dienstverpflichtete Polen, sondern auch jüdische Architekten, Mathematiker, Techniker und Facharbeiter der Holzverarbeitenden Industrie. Globocnik zeigte mir eine riesige Tischlerei, in der Juden arbeiteten die nach Werkstattangaben die schönsten Sachen machten. So liess das Mobiliar des SS- und Polizeistützpunktes Lublin überhaupt nicht den Gedanken aufkommen, dass man hier in einer verlassenem östlichen Ecke des Generalgouvernements wäre, sondern man glaubte eher sich in einer schön ausgestatteten Räumlichkeit in der Hauptstadt zu befinden.

Globocnik zeigte mir sein Zimmer, wo er auch seine Schlafstätte aufgebaut hatte; da übergab ich ihm das Schreiben. Er nahm es und las. Weil es unter "Geheimer Reichssache" lief, musste er mir unter einer besonderen Nummer die Empfangsbestätigung geben; ich nahm sie entgegen. Hinter oder neben einem Bild war ein kleines Panzerschränkchen in die Wand eingelassen; er öffnete es und verwahrte das Schreiben darin. Dann sagte er mir - ich weiss nicht mehr genau, ob wir uns duzten oder siezten - : "Sehen Sie, Kamerad Eichmann, man muss immer alles schwarz auf weiss haben". Dieser Ausdruck "schwarz auf weiss" war ein geflügeltes Wort bei uns; denn man tat nichts ohne Weisung oder ohne Befehl, auch Globocnik als SS- und Polizeiführer nicht, obwohl er im ganzen Generalgouvernement der einzige SS- und Polizeiführer war.

Vielleicht ein halbes Jahr später besuchte ich Globocnik ein drittes Mal. Ich hatte ihm das zweite ähnliche Schreiben auszuhändigen. Dieses zweite Schreiben unterschied sich vom ersten in zwei Punkten: einmal durch das Wörtchen "weitere" 250.000 und dann durch die Unterschrift; es war diejenige Müllers, in Vertretung des Chefs der SIPO und des SD; ich glaube, dass um diese Zeit Kaltenbrunner schon effektiver Chef war. Bei diesem Besuch stellte ich fest, wie sehr Globocnik die Arbeiten vorwärtsgetrieben hatte; denn am Ausgang von Lublin befand sich ein Lager, das vorher recht kümmerlich ausgesehen hatte, aber jetzt bei meinem letzten Besuch schon recht respektable Ausmasse angenommen hatte. - Globocnik muss diese beiden Schreiben verbrannt haben; denn dazu verpflichtete ihn der Befehl als Geheimnisträger einer "Geheimen Reichssache". Als solcher war man verpflichtet, geheime Reichssachen auch unter Aufopferung des eigenen Lebens vor jedem Zugriff zu schützen. Das Hauspersonal von Globocnik bestand aus weiblichem, polnischen Personal und einer Anzahl von SS-Ordnungen, meistens Schwerverwundeten, die frontuntauglich waren. Vor dem Kamin stand ein kleiner Kachelofen mit ausserordentlich schönen Motiven. Sowohl im Dienst wie privat war Globocnik recht leger. Er war an keine feste Zeit gebunden; beim Reichsführer hatte er einen Stein im Brett. Er war der kämpferische, zähe illegale Gauleiter der Ostmark gewesen und hatte dann als Gauleiter von Wien wenig Schwierigkeiten gemacht, als er abserviert wurde, um einem reichsdeutschen Stadthalter, dem Reichskommissar Bürkl, Platz zu machen. Globocnik stellte nicht die Person, sondern die

Sache vorne an - und das wurde ihm offensichtlich nicht vergessen. So hatte ihn der Reichsführer entschädigt und zum SS- und Polizeiführer bestallt. Nachher wurde er Höherer SS- und Polizeiführer und war damit rangmässig wieder in der gleichen Stellung, die er ohne Murren aufgegeben hatte. So ist es verständlich, dass Globocnik eine ganz andere Rolle spielte als die anderen SS- und Polizeiführer. Mit Globocnik konnte auch der Generalgouverneur Frank nicht schlittenfahren, denn Globocnik schrieb dem Reichsführer persönlich, was bei den anderen eine Umgehung des Dienstweges bedeutet hätte. Daher stammte auch der persönliche Auftrag des Reichsführers, die sogenannten Polizeisiedlungen oder Stützpunkt-Siedlungen zu entwerfen - eine sehr grosse Aufgabe -; denn diese SS- und Polizeistationen waren als eine Art Ostwall gedacht. Sie sollten für die deutschen Siedler der Umgebung die Einkäufe machen, für Ärzte und Krankenhaus sorgen u.ä.m. Ein derartiger Posten würde in ständiger Führungsnahme mit den kleinen Aussenposten stehen. Dieses Netz war für den ganzen Osten geplant, damit die Polizei ihre sicheren Quartiere hätte und schnell im ganzen Land hin- und hergeworfen werden könnte. In Notfällen sollte auch die ganze Bevölkerung, ganz gleich ob Deutsche oder Nichtdeutsche, hier sofort Unterschlupf finden können. Deshalb hatte Globocnik so viele Werkstätten in Betrieb, in die er die Juden hereinnahm; auch den "Ältestenrat", denen er für ihre Mitarbeit Vergünstigungen versprochen hatte.

Im Generalgouvernement wurden die Juden von deutschen Organen wie auch von litauischenⁿ ukrainischen und estnischen erfasst und konzentriert. Globocnik hatte in der Hauptsache einige Kompanien Letten, mit denen er seine Aufgaben im Distrikt Lublin durchführte. Diese Burschen waren hart; denn sie waren durch eine furchtbare Schule gegangen. Ich bin einmal mit Globocnik an einem bitterkalten Wintertag über Land gefahren, da trafen wir auch einige Letten oder Litauer. Globocnik deutete auf einen von ihnen und sagte der betreffende Mann selber, er stehe nun allein im Leben und er hätte sich Rache geschworen; denn seine Frau, seine Eltern, seine Brüder wären alle hingemordet worden von den Juden, dort oben in seiner Heimat, von den bolschewistischen Juden. Die deutschen Polizeieinheiten, die sich dieser Kompanien bedienten, hatten in derartig schwergeprüften Menschen harte Draufgänger, die überhaupt keinen Widerstand aufkommen liessen; ausser in Warschau hat es ja auch nicht den geringsten Widerstand gegeben! - Persönlich kenne ich nur eine einzige Ausnahme, und zwar stellte ich diese fest, als ich einmal auf einer Fahrt vom Osten nach dem Westen durch ein Lager kam, wo Globocnik, damals oder später (das weiss ich nicht mehr) Vernichtungen durchführte. Es war im Ostdistrikt von Lublin, in Treblinka oder Maidanek oder ein anderes Lager, jedenfalls ein kleines; denn ein Obersturnführer war Lagerleiter. Wie sie vernichteten, weiss ich nicht; ich glaube aber, nicht mit Gas. Dieser Obersturnführer hatte einen Panzerspähwagen auf Ketten, sehr niedrig,

in dem ich im unmittelbaren Lagerbereich herumfuhr. Es dauerte eine Stunde, bevor ich das Ding selber gut lenken konnte, und dadurch habe ich jenes Lager gut im Gedächtnis behalten. Als ich wieder nach Lublin zurückkam, erzählte mir der engste Mitarbeiter und Freund von Globocnik, Hauptsturmführer Höfle, die Geschichte dieses Lagers. Eines Tages, als sich ein SS-Angehöriger des Lagers in der Lager-Schneiderei eine Uniform anpassen liess, stürzte plötzlich ein Jude hinter den in Arbeit befindlichen Uniformen hervor und erschoss diesen SS-Mann mit seiner eigenen Pistole, die er während der Anprobe abgelegt hatte. Wie auf Kommando wurden darauf die Wachposten auf ihren erhöhten Ausguck erstürmt und getötet, sowie auch noch einige andere SS-Angehörige; die Juden bemächtigten sich ihrer Waffen. Auch den Panzerspähwagen setzten sie in Aktion und erschossen mit dem Maschinengewehr die Wachen. Danach flüchtete ein grosser Teil dieser inhaftierten Juden, wobei einige den Treminen zum Opfer fielen und der Rest mit einigen Ausnahmen durch eine Grossaktion innerhalb von wenigen Stunden wieder aufgetrieben wurde.

Ausser diesen Reisen als "Briefträger" oder zur Inspektion hatte ich mit Polen nichts zu tun. Nachdem durch Frank das Nisko-Projekt misslungen war und der Verhaftungsbefehl gegen mich erfolgte, kümmerte ich mich überhaupt nicht mehr um Polen - nicht einmal in Angelegenheiten wie Ghettobildung, Ältestenräte u.ä. - Sollte doch Frank sehen, wo er blieb. Ich glaube, dass er dies alles nachher sehr bereut hat; denn er wurde nun in eine Sache hineingedrängt, die er gar nicht haben wollte. Frank wollte im Generalgouvernement judenfrei sein - ich hatte ihm dort nur einen Distrikt voll Juden packen wollen, aber mich schmiss er heraus; jetzt musste er sie lagerweise aufnehmen, die ihm später die "Endlösung", eingeschlossen "physische Vernichtung", brachten; ob ihm das nun angenehmer war, weiss ich nicht. Jedenfalls wurde er später in der ganzen Endlösungsgeschichte federführend. Alles wäre anders verlaufen, wenn mein Nisko-Projekt nicht "torpediert" worden wäre. - Ob er das nun selber anordnete oder ob es von anderer Stelle her geschah, weiss ich nicht. Frank führte jedenfalls einen grossen Kampf gegen Heydrich, gegen Himmler und damit auch gegen mich, weil ich ja dabei mit ein kleiner Anstoss wurde. Ich erreichte jedenfalls, dass ich aus sämtlichen Geschichten im Generalgouvernement herausblieb. Hätte ich den entsprechenden Befehl erhalten, dann hätte ich freilich gehorchen müssen, aber ich bekam ihn nicht; vielleicht wollte man Frank "im eigenen Saft schmoren lassen"; denn auch seine Besprechungen mit dem Reichskommissar für die Ostgebiete, ihm die Juden abzunehmen, führten zu keinem Ergebnis.

Im ganzen Generalgouvernement war Amt IV überhaupt nicht zuständig. Globocnik hatte dort einen Sonderauftrag nicht nur in seinem, sondern auch in allen übrigen Distrikten obwohl er nur "SS- und Polizeiführer des Distriktes Lublin" war. Seine Befugnisse erstreckten sich über das ganze Generalgouvernement; die höheren SS- und Polizeiführer hatten ihn zu unterstützen.

Abschliessend und in gleichzeitiger Widerlegung anderweitiger Behauptungen, die mir jetzt vorgelegt wurden, will ich Entstehung und Werdegang der "physischen Vernichtung" nochmals zusammenfassen:

Es ist völlig falsch zu glauben, dass mit Beginn des Russlandfeldzuges Himmler, Heydrich, Müller und Eichmann die "Ausrottung des Judentums" beschlossen hätten. Der Chef der SIPO und des SD Heydrich hat den B e f e h l dazu bekommen. Nach meiner Meinung war es keineswegs seine Idee; ich erinnere mich noch genau des Augenblicks als er mir sagte: "Der Führer hat die physische Vernichtung befohlen". Ich hörte das Wort zum erstenmal im Leben, und so ist mir diese Situation haften geblieben; ich habe wohl viel vergessen, aber diesen Augenblick werde ich nie vergessen. Weder Müller noch Heydrich noch Eichmann noch sonst irgendjemand vom RSHA waren damit befasst, sondern der Entschluss wurde vom Führer und vom Reichsführer direkt gefasst. Daraufhin hat der Reichsführer seine nötigen Anordnungen gegeben, sicherlich auch an den Chef des VWHA. Vielleicht haben Heydrich und Müller, der in unmittelbarem Konnex mit den einzelnen Einsatzchefs in Russland stand, in diesem Zusammenhang als erste von "Panzergräben" gesprochen. Als ich zu Heydrich befohlen wurde, bekam ich jedenfalls einen fertig ausgearbeiteten Plan über dessen Vorbereitung seitens Globocnik ich ihm inspizierend und zu berichten hatte; er sagte mir diesbezüglich, dass Globocnik vom Reichsführer bereits den Befehl bekommen hätte, die Vorbereitungen zu treffen, um die russischen Panzergräben zu benutzen, dort die Juden zu erschiessen und dann die Gräben einzuebnen. Ich sollte hinfahren und ihm berichten, wie weit die Arbeiten vorangegangen waren.

Ich kann heute nicht mehr sagen, ob der Begriff "Endlösung der Judenfrage" von mir geprägt wurde oder etwa von Müller stammt. Als ich das in Böhm's Buch "Der Judenstaat" über Theodor Herzl las, begegnete mir "Lösung der Judenfrage" zum erstenmal. Als ich im Jahre 1935 im SDHA die zionistische Vereinigungen als Sachgebiet übertragen bekam, habe ich damals schon angefangen, in den Akten aufzuführen: "Betrifft: Endlösung der Judenfrage"; denn es war das Bestreben des Reichsführers, eine endgültige Lösung herbeizuführen. Schon an anderer Stelle besprach ich die grundsätzliche Bedeutung des Buches "Der Judenstaat" für meine ganze Entwicklung. Herzl gab mir überhaupt als erster den geistigen Anstoss, um meinem Volk sowie dem Gegner, helfen zu können eine Lösung zu finden. Die Juden suchten ja auch die Lösung, sie suchten eine Machtposition, um einen umfassenden Plan durchführen zu können und in dieser Machtposition nahm auch ich eine kleine Stellung ein und deren Gewicht habe ich in den Kampf geworfen, um in Anlehnung an Adolf Böhm den Ideen Herzls entgegenzukommen. Nach dem Anschluss Österreichs kristallisierte sich der Begriff "Endlösung der Judenfrage" heraus. "Endlösung" hatte nichts mit dem physischen Ende oder mit dem Ende einer physischen Person n i c h t s zu tun. Der Aktenbegriff "Betrifft:

Endlösung der Judenfrage" wurde immer weiter verwendet. Kein Mensch hat daran gedacht, dass dieser Begriff jemals physische Vernichtung einschliessen würde. Als später ab Ende 1941 die physische Vernichtung befohlen wurde, veranlassten Tarnungsgründe die an sich harmlose Bezeichnung "Endlösung der Judenfrage" auch dafür beizubehalten. Was vorher eine beiderseitige Befriedigung durch Auswanderung, Ausscheidung aus dem Wirtsvolk und Eliminierung aus dem Volkskörper bedeutete, tarnte nunmehr auch die physische Vernichtung. Trotzdem behielt der Begriff "Endlösung" auch zu diesen Zeiten noch die ursprüngliche Bedeutung, denn auch z.B. die Auswanderung über Kastner in Ungarn oder die Ghettoisierungen hatten nicht mit Vernichtung zu tun und wurden trotzdem unter dem Begriff "Endlösung" zusammengefasst; "Endlösung" war also ein Überbegriff, ein bürokratischer Begriff, der klar sein musste. - Heydrich war ein sehr kalter Mensch, sehr beherrscht, doch ich bin davon überzeugt, dass auch er vor dem Ausdruck "physische Vernichtung" innerlich erschauerte; denn er sprach über diese Angelegenheit in einer Art und Weise, wie er es sonst nicht tat. An und für sich war er schroff und energisch, während er jedoch in diesem Fall eine Art "weichere Umgangssprache" benutzte, jedenfalls keinen Befehlston, sodass davon psychologisch abzuleiten wäre, dass er damals auch überrascht war. Denn uns allen schwebte noch immer vor, die Juden ausser Landes zu bringen und auch noch während des Krieges wurde eine Reihe von Versuchen in diesem Sinne unternommen. Abgesehen von der fehlenden Zusammenarbeit des Auslandes mag es wohl sein, dass nachdem der Sieg immer weiter von uns weglief und Adolf Hitler sich in jeder Rede immer mehr festlegte, dass er hier eines Tages den Befehl zur physischen Vernichtung gegeben hat. Diesen Befehl hat er zweifellos dem Reichsführer gegeben. Der Reichsführer muss ihn dem Chef der SIPO und des SD gegeben haben. Die übrigen Weisungen bezüglich der KZs wird der Chef des WVHA Pohl vom Reichsführer persönlich bekommen haben.

Hitler selber hat sich weder unmittelbar um die Endlösung gekümmert, noch direkt eingegriffen oder Weisungen gegeben. Was er dem Reichsführer mitgeteilt hat, weiss ich natürlich nicht. Der Reichsführer hat unmittelbar eingegriffen und sich auch Lager wie Auschwitz angesehen; Hitler dagegen nie. Hätte er es je getan, dann hätte ich es genau gewusst, weil es wie ein Lauffeuer umgegangen wäre. Ob der Reichsführer ausser Auschwitz andere Lager besichtigt hat, ist mir nicht bekannt, obwohl ich weiss, dass er mit Globocnik persönlich befreundet war. - Persönlich habe ich nie mit dem Führer gesprochen und bin ihm nie vorgestellt worden. In der Beamten-Hierarchie bekleidete ich die Dienststelle eines Abteilungsleiters, vor mir hatte ich als unmittelbaren Vorgesetzten einen Amtschef, darüber einen Hauptamtschef, dann kam der Reichsleiter, der Reichsführer SS, und dann der Führer.

Das Judenproblem war ein sehr brennendes und rückte in den Vordergrund. In jeder Rede behandelte der Führer dieses Problem, einmal mehr, einmal weniger ausführlich

und deutlich. Deshalb knieten sich alle in dieses Problem hinein wie in kein anderes - der Reichsführer, Heydrich, später Kaltenbrunner und auch mein unmittelbarer Chef Müller - und bemühten sich persönlich um die einzelnen Punkte, wie kaum in irgend einem anderen Dezernat meiner damaligen Kollegen. Das war auch die Schwierigkeit für meine Dienststelle; denn während meine Kameraden von anderen Dezernaten einfach nur nach Gesetzen, Verordnungen und Erlassen handelten, musste ich immer wie ein Pferd ohne Scheuklappen nach links und nach rechts sehen, ob nicht irgendeiner der Herren z.B. Heydrich, durch irgendeine Einzelentscheidung einen Präzedenzfall schufen, den ich beachten musste, um zu vermeiden, dass diese Entscheidung durch eine andere Sache wieder umgestossen werden konnte. In dem Masse nun, in dem sich meine Vorgesetzten bis in Einzelheiten in die Judenangelegenheit knieten, hatte ich selbstverständlich gar keine Möglichkeit mehr, dem Führer auch nur vorgestellt zu werden; denn Einzelheiten konnten dem Führer nur von meinen Vorgesetzten vorgetragen werden. In Judenangelegenheiten kamen der Reichsführer, Heydrich und später Kaltenbrunner zum Führer. Gruppenführer Müller wurde weder in der Judenangelegenheit noch in einer anderen Angelegenheit dem Führer vorgestellt; denn bei uns war es nicht mehr so wie in den Kampfzeiten, als ein kameradschaftlicher Kontakt bestand: für uns war der Führer unerreichbar.

Auch Heydrich war äusserst selten beim Führer - ich entsinne mich nur an ein einziges Mal. Solange Müller noch in München bei der Polizei war, wurde er zweifellos dem Führer vorgestellt, später glaube ich nicht mehr. Müller hat nie ein Wort davon verlauten lassen. Er war ein sehr ehrsüchtiger, fleissiger "Aktenbock". Als Untergebener von ihm war ich es auch, aber nie hätte einer von uns den Ehrgeiz besessen, dem Führer vorgestellt zu werden. Allein schon die Subordination, der wir uns freiwillig fügten, das heisst der Pflicht, dem Eid, dem Befehl, hat mich immun gemacht gegen krankhafte, ehrgeizige Bestrebungen, die vielleicht einem kleinen Privatmann eigen sind. Wir haben still und bescheiden als Soldaten des Dritten Reiches unsere Pflicht getan.

Kurz nachdem Heydrich mir den Globocnik-Auftrag erteilte, schickte mich Gruppenführer Müller in den Warthegau. Müller sandte mich öfters herum und ich war vielfach ein "reisender staatspolizeilicher Agent". Ich weiss nicht mehr genau wohin ich im Warthegau beordert wurde, jedenfalls nicht weit von Litzmannstadt. Müller zufolge sollten dort Juden vergast werden sein oder vergast werden; ich schicke immer voraus, dass Müller solche Befehle nicht gegeben hat; er hatte damit nichts zu tun. Aber Müller wollte trotzdem alles wissen, auch wenn er damit nichts zu tun hatte. Müller war ein sehr genauer Beamter und wenn er nicht alles gleichzeitig konzentriert und minutiös vorgetragen bekam, wurde er ungeduldig. Wahrscheinlich lief ich die Stapo-Leitstelle dort an und fuhr dann zu einem bestimmten Ort hinaus. Dort lebten mehrere Leute und auch hundert oder tausend Juden.

Sie wurden angehalten in normale Omnibusse einzusteigen, die hohe geschlossene Fenster hatten. Sie stiegen ein. Mir wurde gesagt, dass das Auspuffrohr während der Fahrt ins Innere des Wagens geleitet würde und die Insassen am Kohlendioxydgas sofort sterben. Die Omnibusse fuhren heraus; ich stieg ein. Der begleitende Arzt sagte mir, ich solle durch ein Guckloch von vielleicht 5 cm Durchmesser schauen, das beim Führersitz war, mit einer Glühbirne im Innern. Ich konnte das von aussen sehen, weil das Gucklochlämpchen leuchtete. Der Arzt sagte mir, in 3 Minuten sei alles vorüber. Die Omnibusse fuhren etwa 15 Minuten. Man sagte mir, ich solle durch das Guckloch hineinschauen - ich habe es nicht getan. Ich sah und hörte soetwas zum ersten Mal. Mir wurden die Knie weich. Es war so im Herbst 1941. Dann rangierte der Wagen und fuhr nach rückwärts an zu einer Grube von vielleicht 2 Meter Tiefe. Die Türen wurden geöffnet, und da tat sich mir zum erstenmal die Hölle auf. Einige Polen sprangen hinein und schmissen die Leichen in die Grube. Es erschütterte mich sehr, als ich sah, wie ein Pole den Toten mit einer Zange den Mund aufmachte und sich die Goldzähne in einen Sack steckte.

Als ich Müller Bericht erstattete, sagte er, ich hätte die Zeit stoppen sollen. Ich antwortete ihm, dass ich nicht durch das Guckloch sehen konnte und sagte: "Gruppenführer, so geht das nicht, so kann man das nicht machen". Er antwortete mir nicht, er sah mich nur väterlich wohlwollend an; ich kannte mich bei Müller nie richtig aus; er hatte mir sozusagen verziehen, dass ich nicht durch das Guckloch schauen konnte, so merkwürdig "verziehen" auch klingen mag.

Nach längerer Zeit kam ich im Warthegau wieder zur selben Stelle; da sagte mir der Leiter der Stapo-Leitstelle - oder war es beim Inspektor der Sipo-Leit -: "Wir werden Ihnen einmal die Stelle zeigen, an der Sie vor vielen Monaten waren". Wir fuhren hinaus und ich sah eine Schonung, eine friedliche kleine Kiefenschonung.-

Das war mein erstes Erlebnis auf diesem Gebiet, aber es sollten mir noch einigemal die Knie wackeln. Gewiss, auch ich habe eine Lösung der Judenfrage angestrebt, aber niemals auf diese Weise. Gewiss hatte ich bis dorthin noch keine verbrannten Deutschen gesehen, Deutsche, die wie Mumien zusammengeschrumpft waren aber ich will nicht vorgreifen.

Ein andermal wurde ich von Müller beauftragt, nach Minsk zu fahren; denn dort würden von den Einsatzkommandos Juden erschossen, und er möchte Berichte darüber haben. Ich fuhr zum Einsatzkommandochef und sagte ihm, welchen Auftrag ich hatte. Da sagte er mir: "Das trifft sich gut, denn morgen kommen 5.000 ran". Am nächsten Morgen fuhr ich hinaus; man hatte aber früher angefangen und ich kam nur noch zum Ende. Ich hatte einen Ledermantel an, der bis an den Knöcheln reichte. Es war sehr kalt. Die letzte Gruppe Juden musste sich bis aufs Hemd ausziehen und die letzten 100 oder 200 Meter gehen. Sie wurden nicht getrieben; es war beeindruckend, wie die Leute ohne jeglichen Widerstand in die Grube sprangen. Dann knallten die Schützen aus Maschi-

nengewehren und Pistolen. Eine Frau hob ein kleines Kind hoch; im selben Moment, als ich noch schreien wollte: "Nicht schießen - gebt das Kind her" bekam es einen Schuss. Ich hatte damals schon selber Kinder. Nachher half mir mein Fahrer, die Gehirnspritze aus meinem Mantel zu beseitigen. Dann fuhr ich nach Berlin. Meine Fahrer fuhren nicht gern mit mir; denn auf einer zwölfstündigen Fahrt sprach ich vielleicht zehn oder zwanzig Worte. Auf dieser Rückfahrt sprach ich gar nicht mit meinem Fahrer, ich grübelte..... Nicht, dass ich etwa nun den Nationalsozialismus nach all diesem Ungeahnten verpönte; nein, ich dachte über den Sinn des Lebens überhaupt nach. Nach alledem, was ich gesehen hatte, sagte ich damals zu Müller: "Gruppenführer, die Lösung sollte eine politische sein. Nun der Führer eine physische Lösung befohlen hat, muss es eine physische Lösung sein. Aber wie das in Minsk und vielleicht auch anderweitig gemacht wird, so geht das nicht, weil unsere Leute so zwangsläufig zum Sadismus erzogen werden. Wir können unmöglich einer Frau, die sich nicht wehren kann und uns ein Kind entgegenhält, die Kugel ins Gehirn jagen. So lösen wir die Judenfrage nicht". Aber Müller war auch diesmal wie eine Sphinx

Zu einer mir jetzt und hier bekanntgegebenen Version, wonach ich irgendwann/einen Reichsführer unterschriebenen Befehl zur physischen Vernichtung der Juden erhalten hätte, muss ich aussagen, dass dies eine glatte Lüge ist. Nur im kranken Gehirn eines Dummkopfes kann die Vorstellung entstehen, dass der Reichsführer eine Ukasa herausgegeben hätte, worin er schriftlich festlegt, dass der Führer die physische Vernichtung befohlen hätte. Die Wahrheit ist, dass der Reichsführer niemals eine Zeile schriftlich darüber festgelegt hat. Ich weiss, dass er z.B. mit Pohl vom WVHA auch immer nur mündlich verhandelte. Weder schriftlich noch mündlich habe ich vom Reichsführer jemals einen Befehl dieser Art erhalten. Wie betont, sagte mir Heydrich persönlich, dass der Führer den Befehl gegeben habe und dass der Reichsführer Globocnik mit der Ausführung beauftragte. Dass aber diese Angelegenheit künftig nicht von der Polizei, sondern von einem anderen Hauptamt des Reichsführers behandelt werden würde. Ich persönlich war anfangs für die Auswanderung verantwortlich und später für die polizeiliche Erfassung, wenn es sich um grössere Deportationen handelte und zwar in sämtlichen Gebieten, wo diese durchgeführt wurden, mit Ausnahme des Generalgouvernements, Russlands und Rumänien, wo ich nicht zuständig war. Die Deportationen hatten an Zielstationen zu erfolgen, die mir vom Chef der SIPO und des SD bekanntgemacht und abbefohlen wurden. Seinerseits bekam er die laufenden Anweisungen vom WVHA, das allein für die Konzentrationslager zuständig war. Mit der physischen Vernichtung haben nicht nur ich und meine Nachgeordneten, sondern auch die gesamte SIPO und der SD nichts zu tun gehabt, es sei denn auf Grund einzelner besonderer Befehle des Reichsführers an die Einsatzkommandos im Osten, die die Massnahmen in eigener

Verantwortung durchzuführen hatten. Mit diesen Massnahmen hatte aber das Geheime Staatspolizei-Amt, in Sonderheit das Dezernat IV B 4, nichts zu tun - ja, es wurde nicht einmal informationshalber damit beschäftigt.

Wenn ich heute die Situation rekonstruiere und gefragt werde, wo der Initiator zum ersten Vernichtungsbefehl zu finden ist, so bin ich mir darüber im klaren, dass die Beantwortung dieser Frage von vitaler Bedeutung ist. Denn nicht der sogenannte Kommissarerlass - wovon ich jetzt und hier zum erstenmal höre -, der die Tötung von sowjetischen Kommissaren und Juden vorsah, sondern der erste Befehl an Globocnik innerhalb des autoritären Staates, den wir hatten, hat Vernichtung als Kampfmittel ausgelöst. Zweifelsohne hat der Reichsführer den Globocnik-Befehl an Heydrich gegeben; der Initiator dieses Planes aber ist nach meinem Gefühl weder der Reichsführer noch der Chef der SIPO und des SD Heydrich gewesen. Ich weiss, dass es nicht den geringsten Beweis dafür gibt, dass überhaupt so ein Führerbefehl schriftlich vorhanden gewesen wäre. Es stimmt, dass Heydrich ein "kalter Hund" war und der Reichsführer ebenfalls; wenn es sich um unser Volk handelte, dann waren sie beide ohne Nerven. Beide aber hatten nicht nur mit SS-Angehörigen zu rechnen, sondern mit ihren Beamten, und daher glaube ich nicht, dass ein Vernichtungsbefehl von ihnen aufgestellt werden konnte. Nach meiner Meinung muss die Initiative aus dem politischen Sektor gekommen sein, dem Sektor Goebbels-Bormann. Nachdem der Führer von seiner höchsten Warte aus feststellte, dass nun alles verfahren war, auch Goebbels und Bormann, die ja bei Besprechungen über das "Madagaskar-Projekt" zugegen waren, um das Scheitern einer politischen Lösung wussten, hat der Führer um jene Zeit wohl mehr auf diese Ratgeber gehört. Der Führer hörte ja auch kaum auf den Reichsführer; denn dieser war verwaltungsmässig immer die zweite Instanz gewesen, bis er nach dem 20. Juli 1944 Befehlshaber des Ersatzheeres und Reichsinnenminister wurde. Der Reichsführer war zuvor wohl Reichsleiter, aber kein Minister; er war Staatssekretär aber auch Stuckart war Staatssekretär, sogar erster Staatssekretär - und damit Vorgesetzter des Reichsführers. Als der Führer den Entschluss zum Globocnik-Befehl gefasst hatte, holte er selbstverständlich den Reichsführer heran um diesen damit zu beauftragen und ihm die Meinung seiner Ratgeber mitzuteilen. Der Reichsführer könnte dazu etwa gesagt haben: 'Es ist die einzige Lösung, mein Führer; wir haben alles übrige erfolglos versucht'. Der Reichsführer wusste durch mich - er hatte mich ja mehrmals zu sich befohlen - und durch die laufende Berichterstattung, von den Schwierigkeiten und von den erschöpften Möglichkeiten. Auch durch seine Amtschefs, vielleicht auch durch die übrigen Leiter der deutschen Zentralinstanzen, wusste er von den ständigen Bemühungen und Misserfolgen, die Judenfrage auf eine politische Weise zu lösen. Daher konnte Heydrich mir sagen: "Der Reichsführer hat mir mitgeteilt, dass der Führer die physische Vernichtung der Juden befohlen hat. Globocnik wurde beauftragt "usw. -

Als Stellvertretender Reichsprotektor war Heydrich dem Führer direkt unterstellt und hatte so einen engeren Kontakt; ich glaube aber trotzdem nicht, dass Heydrich der Initiator war. Das ist meine Meinung, nicht weil ich sein Untergebener war - er ist tot und meine Aussage kann ihm weder schaden noch nützen. Nach der Lage des Sachverhaltes und nach der Kenntnis meiner obersten Vorgesetzten bin ich davon überzeugt, dass weder Heydrich noch Himmler die Initiatoren des Planes waren; dann muss es also Hitler selbst gewesen sein. - Heydrich war kein Schauspieler, er sprach immer offen, verbarg nie etwas vor mir, und ich stand sehr gut mit ihm. Wäre er der Initiator gewesen, dann hätte er wohl zu mir gesagt: 'Endlich ist es soweit, Eichmann, jetzt haben wir es geschafft... jetzt haben wir die ganzen Hampelmänner von den Ministerien weggeräumt und können endlich schalten und walten ...' aber nein, das sagte er nicht.

Wenn in der gegnerischen Nachkriegsliteratur geschrieben wird: "Der Teil des Führerbefehls, der die Hinrichtung der Juden befahl, wurde denjenigen, denen er mitgeteilt wurde, nicht zur gleichen Zeit bekanntgemacht", dann stimmt das schon. Allein die Tatsache, dass Heydrich mich rief und mir den Befehl gab nachzusehen, wieweit die Vorarbeiten von Globocnik gediehen wären, deutet daraufhin, dass letzterer schon viel früher davon Kenntnis gehabt haben musste. Globocnik muss es sogar noch vor Heydrich gewusst haben oder Heydrich müsste sich vor mir verstellt haben, und das glaube ich nicht. Globocnik bekam seinen Befehl vom Reichsführer; denn er unterstand nicht etwa Heydrich. Globocnik unterstand dem Höheren SS- und Polizeiführer in Krakau, der seine Befehle nur vom Reichsführer entgegennahm. Weder die SS- und Polizeiführer in ihren Distrikten noch die ihnen nachgeordneten Staatspolizeileitstellen unterstanden der Befehlsgewalt Heydrichs.

Gerade die Umstände, die die Mitteilung Heydrichs über den Vernichtungsbefehl und den Globocnik-Auftrag umgaben, stempeln es meines Erachtens zu einem völligen Unsinn behaupten zu wollen, dass "der Vernichtungsbefehl im März 1941 in höheren Parteikreisen kein Geheimnis war". Im März 1941 wurde gar nicht liquidiert; als Heydrich mir den Vernichtungsbefehl bekanntmachte, fiel das Wort "russische Panzergräben" also muss es nach Beginn des Russlandfeldzuges gewesen sein.

Blühendster Unsinn jedoch ist es, wenn behauptet wird, dass ein Monat vor dem Ostfeldzug "das Eichmann-Amt ein Rundschreiben an alle Konsulate richtete, worin mitgeteilt wurde, dass Göring die freiwillige Auswanderung von Juden aus Frankreich und Belgien verboten hätte, weil dadurch eine ähnliche Auswanderung aus dem Reich behindert werden würde und vor allem die Endlösung der Judenfrage zweifellos unmittelbar bevorstünde". - Wie hätte ich mich je erkuhen können, ein Rundschreiben an alle Konsulate herauszugeben? Nicht nur, dass das Auswärtige Amt - mit Recht - über mich hergefallen wä-

re, sondern Müller oder gar Heydrich hätten mich in das nächste Konzentrationslager eingewiesen, wenn ich so etwas geschrieben hätte. Der Autor, der dieses behauptet, hat entweder die Sache vollkommen falsch verstanden oder es handelt sich um eine an den Haaren herbeigezogene Lüge. Was über bürokratische Zusammenhänge in dieser Schrift gesagt wurde, dürfte nach meinem Ermessen genügen, um die absolute Unmöglichkeit eines solchen Schrittes meinerseits einwandfrei unter Beweis zu stellen. Noch nicht einmal ein Amtschef des SD oder gar der Chef der SIPO und des SD konnten an Konsulate schreiben, geschweige denn hätte ich so ein Rundschreiben einfach in den Briefkasten werfen können. - Wenn derselbe Autor nun auch noch behauptet, ich hätte einen Vorschlag gemacht "die ersten Vergasungsstätten in der Nähe von Riga und Minsk einzurichten", so ist das - auf einem knappen Raum zusammengedrängt - bereits die dritte grosse Lüge, womit er alle seine sonstigen Behauptungen genauso in Frage stellt. Nie habe ich weder mündlich noch schriftlich einen Vorschlag gemacht, um irgendein Vernichtungszentrum einzurichten, ganz einfach mangels Zuständigkeit. Mein Leben lang habe ich gerne gebaut; ich hatte in meiner Dienststelle noch bis Ende 1944 Sand, Ziegelsteine und Zement um mich und verfügte während der ganzen Jahre über einen ausgezeichneten Polier. Hätte ich den Befehl bekommen, etwas derartiges aufzubauen, so hätte ich es glatt getan, weil ich gerne baue. Aber in dieser Richtung habe ich nicht einmal eine Anregung bekommen; denn mit Vergasungen und Vernichtungen hatte ich nichts zu tun; sie gingen mich nichts an. Gegenüber einer solchen Behauptung muss ich übrigens feststellen, dass sogar die gegnerische Nachkriegsliteratur verschiedentlich feststellt, IV B 4 habe mit soetwas nichts zu tun gehabt und erst recht nicht mit den diesbezüglichen Massnahmen im Generalgouvernement oder in Russland.-